

Heldentisch hat geben lassen, du aber hast es unterlassen, ja mich sogar mit unziemenden Worten wie einen Missetäter beschimpft. Obzwar ich für dich und für die Waisen, Witwen, Unschuldigen und gegen die Heiden mein Blut vergossen habe, ihr aber euch mir gegenüber zu Undankbarkeit erkühnt habt.“ Dann „die Edelsteine von dessen Mütze herunterreißend“ befahl er den Kuhhirten („bubulci“) „Stümpelt die Bestie!“ Hierauf erfaßten sie den Bischof und spießten ihn „mit den Füßen aufwärts“, und zwar mit der Bischofsmütze auf dem Kopf, „im vollen bischöflichen Ornat“ Gemeinsam mit dem Bischof wurde der festgenommene Vizegespan Peter von Ravazd gekreuzigt. Mit dieser bunten Schilderung wurde diese Begebenheit allbekannt.

Diese Beschreibung des Georg von Srem und anderer entspricht im großen ganzen der Wirklichkeit. Jedoch die Ausschmückung, das Spießen „im vollen bischöflichen Ornat“, die Kreuzigung, dürften die Frucht der lebhaften Phantasie des Volkes sein. Bekanntlich besteht die Bedeutung des Georg von Srem, des rührigen Klatschers der ungarischen Geschichtsschreibung darin, daß die Einzelheiten seiner Erzählung so widerspiegeln, wie das Volk damals die Ereignisse kannte.

„So verschied gänzlich unschuldig der vorzügliche Prälat, der als getreuer Hirt seiner Leibeigenen nicht im geringsten dieses grausame Schicksal verdiente“, — schreibt der hervorragende protestantische Historiker der Gespanschaft Tschanad¹⁰. Einige unkontrollierbare Aufzeichnungen¹¹, ferner die aus zuverlässigen Angaben gezogenen Folgerungen erwecken aber den Anschein, daß das Volk einen richtigen Spürsinn gehabt hat, als es sich weigerte, ihn als Seelenhirt anzunehmen und das Oberhaupt der Kirche sich nicht irrte, als es, entgegen der weltlichen Macht, ihn nicht zum Bischof wünschte. Nikolaus von Chaak wurde vom Glück freigebig mit Geschenken überhäuft. Es segnete ihn reichlich mit geistigen und materiellen Gütern. Diese benutzte er nicht immer ersprießlich. Sein Leben ist ein getreuer Spiegel seiner Zeit. Es spiegeln sich darin die guten Eigenschaften und die Gebrechen. „Aber die ein hohes Amt bekleiden, haben auch größere Pflichten und größere Verantwortung.“ Eben deshalb hat auch Chaak einen Anteil daran, wodurch das Glaubensleben geschwächt und seine Diözese an den Rand des Abgrundes gebracht wurde. Gibt es eine Entschuldigung für ihn, so kann das nur sein: in allen seinen Glieder, durch und durch, ist er ein Kind seiner Zeit.

Erika Spann-Rheinsch **Zum 80. Geburtstag der großen Lyrikerin**

Von Margit P f l a g n e r

In der Stille eines burgenländischen Dorfes, fernab von den großen Straßen, lebt seit mehr als zwanzig Jahren eine bedeutende Dichterpersönlichkeit: Frau Erika Spann-Rheinsch. Sie ist die Witwe des Wiener Philosophen Othmar Spann, des Schöpfers der Ganzheitslehre, der am 8. Juli 1950 hier im Burgenland, in sei-

10 B o r o v s z k y, Geschichte der Gespanschaft Tschanad (ung.) Budapest, 1896. I. 76.

11 De bello Cruciferorum in visceribus regni Hungariae patrato et exorto. In: T ö r t .
T á r (Geschichtliche Datensammlung). Budapest, 1905, 274 und T u b e r o , a. a. O.
II. 333—4.

nem Haus, dem ehemaligen Werkschloß der „Gewerken“ des Antimonbergwerkes bei Neustift, gestorben ist. Er liegt am kleinen Friedhof des Ortes Bergwerk begraben.

Erika Spann-Rheinsch kam im Jahre 1937 mit ihrem Mann ins Burgenland, als der Philosoph auf der Suche nach dem „einsamsten Haus Österreichs“ das „Antimonschlößl“ kaufte, um hier in Ruhe arbeiten zu können. Sie war damals eine bekannte Lyrikerin, von der in den bedeutendsten deutschen Verlagen ungefähr zwanzig Bücher erschienen waren, bis ihre Werke im Jahre 1936 von Hitler verboten wurden. Es waren Gedichtbände, erfüllt von tiefem Naturgefühl und einer mystischen Frömmigkeit, die mit Politik nie etwas zu tun hatten. Ihr letztes Buch, „Gestalt und Geheimnis“, ist noch im Jahre 1936 im Verlag Zsolnay erschienen, dann begann das große Schweigen um sie, das nur die Kirche mit kleineren Veröffentlichungen zu durchbrechen wagte. Als im März 1939 Othmar Spann verhaftet und nach München gebracht wurde, gelang es ihr, ihn persönlich freizubitten, aber sie teilte dann viele Jahre hindurch seine Verbannung in dem einsamen, von den Feldern und Wäldern einer sanften, grünen Landschaft umgebenen Haus.

Wenn man heute in den längst vergriffenen und schwer erreichbaren Werken dieser Frau blättert, so begreift man weder das Verbot, durch das ihre Lieder und Gedichte verbannt wurden, noch weniger versteht man das Schweigen, das auch heute noch um sie herrscht. Ihr Werk, das mit seinen Wurzeln vielleicht in der Zeit der Jahrhundertwende fußt, hat doch die zeitlose Schönheit echter Dichtung, und aus den Blättern weht der Genius einer Persönlichkeit, deren Sprache und Formgefühl an Goethe geschult und deren geistige Fülle an der Kunst und dem Wissen einer ganzen Welt, der vergangenen und der gegenwärtigen, gewachsen ist. Aus dem Naturgefühl, das schon in ihrer Kindheit aus dem vertrauten Umgang mit Blume und Baum, mit Tier und Stein entstanden ist, wurde später ein Studium der Naturwissenschaften. Aus dem ersten Ansehen von Architektur und Malerei, das die Schülerin eines Münchner Gymnasiums erlebte, erwuchs ihr Verständnis für die Kunst, und aus der Dichtung, besonders aus der klassischen von Goethe und Schiller, kam ihr das tiefere Wissen um das Wesen der Sprachen, der eigenen und der fremden. Das führte sie zum Studium der lebenden und der alten Sprachen, und sie hat sich sogar mit Sanskrit und chinesischen Texten befaßt — eine Übersetzung von fünfzig Sprüchen des Konfuzius umfaßt ihr Buch „Kungfutse“. Ein Lebenselement war ihr immer die Musik, begonnen mit den Hunderten von Kinder- und Volksliedern, die ihr die Mutter vorsang, bis zu der Zeit, da es in ihr selbst zu klingen begann, denn „was immer ich gedichtet habe, das habe ich zuerst gesungen“, bekennt sie. Und was sie dann niederschreibt, als sie schon die große Lyrikerin ist, strömt aus der inneren Verbundenheit mit aller Kreatur und aus einer tiefen Gläubigkeit. Es ist bezeichnend, daß eine ihrer Lieblingsgestalten Parazelsius ist, und daß die Visionen, die sich ihr zur Sprache verdichten, aus der Zeit der deutschen Mystik kommen könnten. So steht die Lebensweisheit ihres Buches „Parazelsius und sein Jünger“ — in Hexametern geschrieben — neben den visionären Bildern der lyrischen Prosa des „Geistlichen Bilderbuches“, und die edlen Verse ihres „Buches der Einkehr“ bringen Abenteuer der Seele in der klaren Schönheit ihrer Bildersprache. Heiterkeit schwingt aus dem „Seligen Buch“, in dem sie ihre geliebten Blumenkinder besingt und jedem ein Singgedicht mit auf den Weg gibt. Die erhabene Unerbittlichkeit der klassischen Antike spricht aus den „Attischen Grabmälern“. Aber wie sehr sie Frau ist, zeigt ihr Prosabuch „Das

Kindlein“, in dem das Erlebnis der Mutterschaft Gestaltung findet. Dann darf ein kleines Büchlein nicht vergessen werden, die „Messe von der Wiedergeburt“, das nach den griechischen Urtexten der Evangelien, nach lateinischen Gebeten und einem alten deutschen Meßbuch eine dichterische Gestaltung der Messe bringt, begonnen mit dem Läuten der Kirchenglocken bis zum „Dona nobis pacem“ Manche kleinere Werke sind in der Sammlung der „Sesam-Bücher“ herausgekommen.

Ihre im Druck erschienenen Werke haben der Dichterin drei Staatspreise gebracht, den Schillerpreis, den Bauernfeld- und Ebner-Eschenbachpreis. Aber eine Fülle von Manuskripten wartet noch ungedruckt, die Lese aus den zwanzig Jahren, in denen das Schweigen wie eine Mauer um diese seltene Frau stand. Manches ist darunter, was zu dem Lande Bezug hat, das sie heute als ihre Heimat betrachtet, das Burgenland. Auch ihr Spiel von Andreas Baumkircher, das sie der burgenländischen Sage nachgedichtet hat, ruht unter diesen Manuskripten.

Wenn wir heute des Tages gedenken, an dem Erika Spann-Rheinsch ihren 80. Geburtstag feiert — es ist der 4. Oktober 1960 — so dürfen auch die äußeren Daten ihres Lebens nicht fehlen. Sie ist in Trennfeld in Unterfranken geboren, als Tochter eines Ingenieurs, der überall im süddeutschen Lande Bahnen baute. So ist sie in ihrer Kindheit oft gewandert, und viele Eindrücke haben sie geformt: sie sah die Wiesen und Wälder um Erlangen, den Zusammenfluß der drei Ströme in Passau, und in Rosenheim die Gipfel der bayrischen Alpen. Dann kam ein streng protestantisches Internat in Augsburg und in der Kunststadt München das neuerichtete Mädchengymnasium. Nach der Reifeprüfung beginnt ein vielverzweigtes Studium — und bald darauf kommt die Ehe mit Othmar Spann. Sie folgt ihrem Mann in die Städte Österreichs, in denen er wirkte und lehrte, sie hat in Wien ihre beiden Söhne großgezogen und hat in Neustift bei Schlaining die bittersten Augenblicke ihres Lebens verbracht: die Zeit, als ihr Mann gefangen war, als die Familie in der Verbannung lebte, als die Nachricht kam, daß der älteste Sohn im Krieg gefallen war. Und doch waren es für sie im Leiden, im Schaffen und in der Einsamkeit einer unberührten Natur gesegnete Jahre, in denen ihr dieses Land zur Heimat wurde. Unser Burgenland aber ist stolz darauf, daß es dieser großen Dichterin Zuflucht und Heimat werden durfte.

Josef Hyrtl zum 150. Geburtstage 1810—1894

Von Kurt Braun

„Dann aber traten Männer in den Vordergrund, die nicht nur Wien und Österreich viel Neues zu sagen hatten, sondern der ganzen medizinischen Welt . . .“ Mit diesen Worten charakterisiert L. Schönbauer in seinem Werke „Das Medizinische Wien“ jene Epoche in der Geschichte der Heilkunde auf dem Boden Österreichs, welche heute, halb stolzerfüllt, halb mit Wehmut im Herzen als die Glanzzeit der II. Wiener medizinischen Schule gerühmt wird. Wer sich die Mühe nimmt, dem Leben und Wirken jener Männer nachzuspüren, deren Reihe um die Wende des 18. zum 19. Jahrhundert begann und deren Epigonen bis auf den heutigen Tag noch von Österreich in die Welt wirken, muß zu der Erkenntnis kommen, daß die Genialität, stets gepaart mit einem musischen Wesen, in Wien, dem Zentrum des